

Ein Interview mit Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg



Herr Generalvikar, die Synodenumsetzung steht in der Kritik: Den einen geht es zu schnell, den anderen zu langsam. Woran liegt das?

— Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass wir diesen Weg, den wir gerade miteinander gehen, noch üben müssen, mit allen Stolperfallen und Hindernissen. Zum einen haben wir uns entschieden, die Fragen nach Organisation und Struktur zuerst zu bearbeiten. Dadurch fühlen sich diejenigen gebremst, die neue Formen der Seelsorge oder der Zusammenarbeit ausprobieren wollen. Auf der anderen Seite verändern wir die Strukturen so radikal, dass viele sich quasi überrollt fühlen – auch deswegen, weil wir für manche Themen noch keine konkrete Lösung anbieten können. Wir haben uns aber entschieden, den Weg synodal zu gehen. Das heißt, Arbeitsgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen zu besetzen, mit Experten und Praktikern. Es werden Resonanzen eingeholt und Pläne überarbeitet. Aber das braucht viel mehr Zeit, als wenn man Pläne einfach am „grünen Tisch“ machen würde.

Aber nun sind doch die Teilprozessgruppen, die zu den Rahmenbedingungen für die Pfarrei der Zukunft gearbeitet haben, fertig. Da muss es doch Entscheidungen geben.

— Das Bild der Pfarrei der Zukunft klärt sich. Wir sind gerade dabei, einige Entscheidungen zu treffen, die Veränderungen bringen. Diakonisch, missionarisch, lokal Kirche zu sein: das leitet uns. Im Rahmenleitbild wird das sehr deutlich.

Mit seinen Leitsätzen und den fünf Schritten der pastoralen Planung wird eine viel stärker prozessorientierte Arbeit in den Pfarreien möglich. Bisher war es eher so, dass es in jeder Pfarreiengemeinschaft etwa die gleichen Angebote gab – manchmal auch dann noch, wenn es schon gar keine Nachfrage mehr danach gab. Jetzt werden die Seelsorgerinnen und Seelsorger gemeinsam mit den Ehrenamtlichen die Schwerpunkte danach festlegen, was die Leute im konkreten Raum brauchen. Das wird sich vermutlich im ländlichen Raum sehr von dem unterscheiden, was das kirchliche Leben im städtischen Raum prägt. Das Spannende ist, dass das Gute, was es heute schon gibt, bewahrt und in die Zukunft getragen wird, und dass zugleich Raum für Neues entsteht.

Sieben Leitsätze

- 1. Wir lassen uns von der Verheißung des Reiches Gottes leiten**
- 2. Wir gehen zu den Menschen und sind missionarisch-diakonisch**
- 3. Wir denken vom Einzelnen her**
- 4. Wir nehmen Vielfalt als Gottes Geschenk an**
- 5. Wir entdecken und fördern Charismen**
- 6. Wir sind Gemeinschaft**
- 7. Wir teilen Verantwortung**

Fünf Schritte pastoraler Planung

Die Schritte beschreiben den Weg, wie die Pfarreien der Zukunft arbeiten:

- 1. Schritt: Blick auf den Synodalen Rahmen**
- 2. Schritt: Wahrnehmung der Menschen und der Situation vor Ort**
- 3. Schritt: Strategie entwickeln und Schwerpunkte setzen**
- 4. Schritt: Maßnahmen planen und durchführen**
- 5. Schritt: Auswertung und Weiterentwicklung**

Was kann das denn konkret bedeuten?

— Die Teilprozessgruppe hat mit dem Rahmenleitbild gut beschrieben, welche Entwicklung ab dem 1. Januar 2020 in den Pfarreien starten kann. Ausgehend von der Feier des Glaubens in Gottesdienst und Gebet und im Bewusstsein, dass Gott all unserem Tun zuvorkommt, stellen wir uns die Frage nach den Themen und Bedürfnissen der vor Ort lebenden Menschen. Darauf aufbauend werden die bewährten Orte von Kirche verlebendigt und neue aufgebaut. Gemeinsam mit den ehrenamtlich Engagierten an den unterschiedlichen Orten und Einrichtungen, den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den verantwortlichen Gremien plant und organisiert das Leitungsteam die Schwerpunkte in der Pfarrei der Zukunft. Wenn wir uns neu ausrichten wollen, wie die Synode es uns aufgetragen hat, brauchen wir diese Investition in eine Entwicklungszeit. Die Leitsätze bieten da eine wirklich gute Orientierung, auch schon jetzt im Übergang.

Viele Menschen äußern die Sorge, dass die Kirche nicht im Dorf bleibt, dass also Nähe verloren geht, gerade auch zu den Seelsorgerinnen und Seelsorgern.

Was sagen Sie dazu?

— Wir wollen weg von einer kleinteiligen Verwaltung, wir wollen nicht weg von einer kleinteiligen Seelsorge. Ganz im Gegenteil: Wir denken die Pfarrei der Zukunft von den „Orten von Kirche“ her, also von dort her, wo kirchliches Leben und kirchliche Gemeinde lebendig ist. Und damit ist nicht nur das Kirchengebäude gemeint und die Veranstaltung, bei der auch ein Priester anwesend ist. Wir denken hier an Kitas, Altenheime, Jugendgruppen, Gebetskreise, Einrichtungen der Caritas; aber auch Dörfer und Stadtviertel können sich als Orte von

Kirche verstehen. Neu einrichten wollen wir die Synodalversammlung in jeder Pfarrei der Zukunft. Delegierte aus den Orten von Kirche bilden dieses neue Basisgremium. Gemeinsam gestalten und voneinander wissen, sich vernetzen – darum soll es gehen.

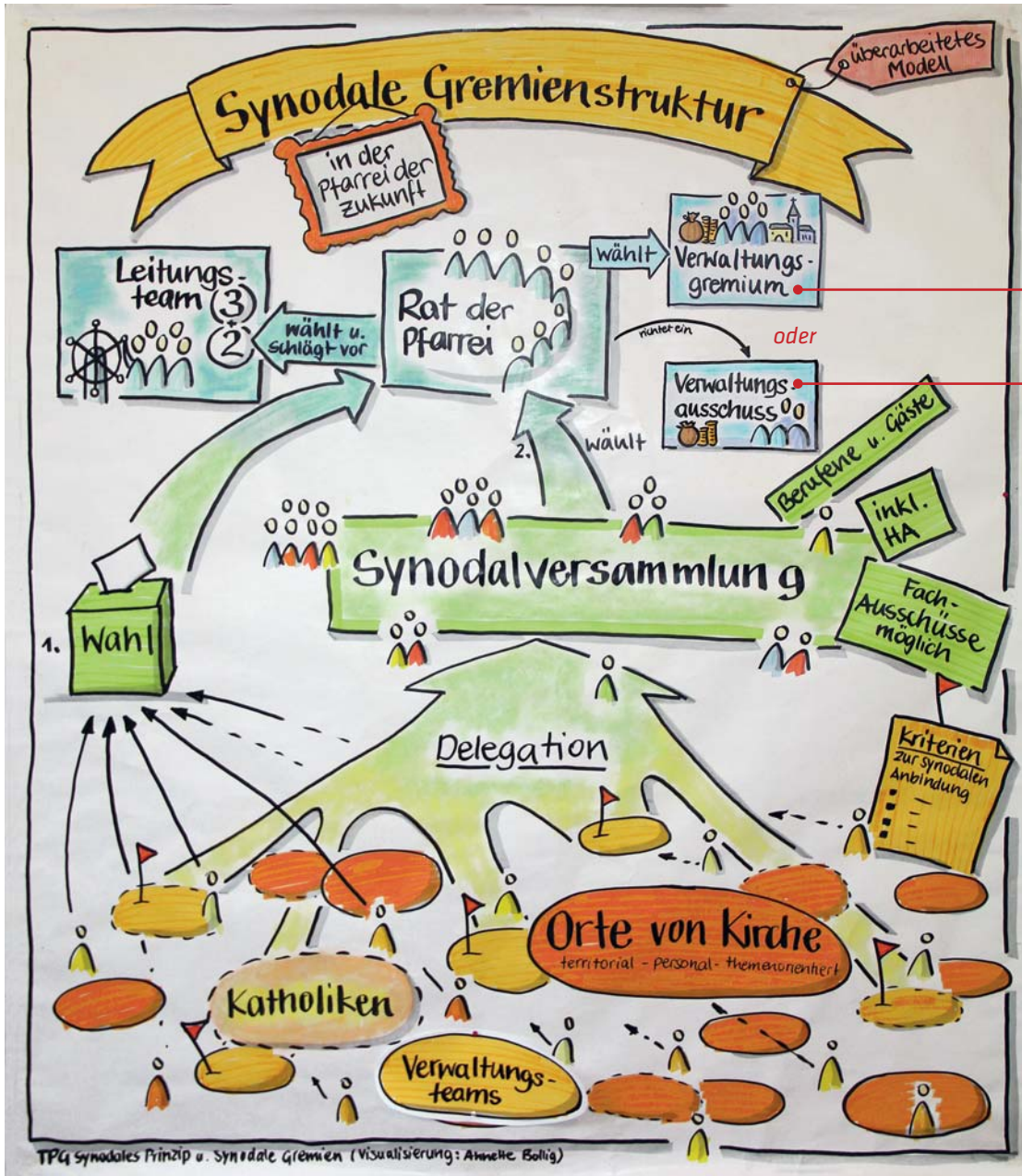
Heißt das, dass die synodale Versammlung die bisherigen Räte ersetzt?

— Nein. Aber wir eröffnen mit dieser Versammlung der Orte von Kirche eine neue Möglichkeit der Partizipation. Die bisherige Direktwahl der Räte ist eine wichtige Errungenschaft. Daher verstehe ich sehr gut, dass gerade diese Frage die Menschen antreibt, weil das eine Form der Mitbestimmung und Beteiligung ist, die wir über Jahrzehnte gelebt haben – und mit der wir nicht schlecht gefahren sind! Andererseits wird es seit Jahren bei den Pfarrgemeinderatswahlen immer schwerer, überhaupt genügend Kandidatinnen und Kandidaten zu finden. Weil wir einerseits nicht die Legitimation durch Wahlen aufgeben wollen und andererseits in der Notwendigkeit stehen, neue Formen der Beteiligung zu finden, arbeitet eine Teilprozessgruppe intensiv an diesen Fragen. Wir haben zu den Gremien der Pfarrei noch nicht abschließend entschieden. Ich kann hier nur unseren Diskussionsstand beschreiben.

Welche Gremien soll es denn sonst noch geben?

— Es wird einen Rat der Pfarrei geben. Er soll unter anderem dafür sorgen, dass die Beschlüsse der Synodalversammlung umgesetzt werden. Außerdem soll er mit dem Leitungsteam die Bildung pastoraler Schwerpunkte an den unterschiedlichen Orten von Kirche vorantreiben, wie es in den fünf Schritten pastoraler Planung vorgesehen ist. Er soll aus ca. 20 Personen bestehen, die Hälfte davon gewählt von der Synodalversammlung, die andere Hälfte in einer Urwahl.

Hier finden Sie das
Rahmenleitbild – es wird
momentan noch bearbeitet:
[https://www.bistum-trier.de/
fileadmin/user_upload/TPG_
RLB_Gesamttext.pdf](https://www.bistum-trier.de/fileadmin/user_upload/TPG_RLB_Gesamttext.pdf)



Diskutiert wird noch darüber, ob das Verwaltungsgremium ein Ausschuss des Rates der Pfarrei ist (Einkammersystem) oder ein eigenes Gremium, das vom Rat gewählt wird (Zweikammersystem).

Zweikammersystem

Einkammersystem

Außerdem braucht es wie bisher auch ein Verwaltungsgremium, das voraussichtlich vor allem mit strategischen und Aufsichtsaufgaben beschäftigt sein wird. Zurzeit wird noch diskutiert, ob das ein Ausschuss des Rates der Pfarrei ist, oder ein eigenes Gremium. [Redaktion: In der Grafik haben wir beide Optionen abgebildet.]

Jetzt haben Sie aber noch nichts zu einem der Kernpunkte der Kritiker gesagt: Wie geht es mit der Vermögensverwaltung weiter, vor allem vor Ort?

— Wir haben viel zu dieser Frage diskutiert und uns bisher vier Mal mit der Initiative Kirchengemeinde vor Ort getroffen. Wir brauchen die örtliche Verantwortung, auch in den Pfarreien und Kirchengemeinden der Zukunft, Das haben wir nie in Frage gestellt. Wir müssen aber eine Form finden, die zu der gesamten Struktur der Pfarrei der Zukunft passt. Vor Ort soll es Verwaltungsteams geben, ausgestattet mit Mandat

und Budget. So können das Wissen und das Engagement der Engagierten lokal eingebracht werden. Die gesamtstrategischen Aufgaben der Vermögensverwaltung liegen aber bei dem Verwaltungsgremium der Pfarrei der Zukunft.

Und wie soll das mit den Vermögen der jetzigen Kirchengemeinden geregelt werden?

— Wir werden Anfang nächsten Jahres Pläne für den Übergang der Vermögenswerte von den derzeitigen Kirchengemeinden in die Kirchengemeinden der Zukunft vorlegen, vor allem mit Blick auf Zweckbindungen.

«Niemand muss auf Entscheidungen und Vorlagen warten, um heute schon im Sinne der Synode zu arbeiten.»

Was soll darüber hinaus die Arbeit in den Pfarreien der Zukunft prägen?

— Große Auswirkungen wird die Entscheidung haben, die Pfarreien konsequent diakonisch auszurichten. Kommen – Gehen – Stehen: An diesen drei Präsenzformen wollen wir uns orientieren. Wie bisher sollen Menschen an Orte von Kirche kommen können, sich „will-kommen“ fühlen. Wenn wir uns aber dem Einzelnen zuwenden, müssen wir auch hingehen zu den Menschen, in ihre Lebensräume hinein. So werden wir neue Menschen, neue Ideen, neue Kontakt- und Vernetzungsmöglichkeiten entdecken. Und schließlich das „Stehen“: Manchmal ist es auch einfach notwendig, nur da zu sein, mitzutragen, mit auszuhalten. Ich bin sicher, dass diese Haltungen unsere Arbeit sehr verändern werden.

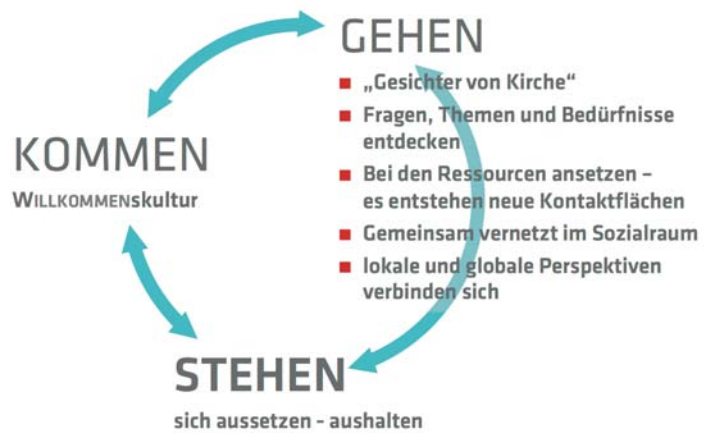
Auch die neue Organisation von Leitung wird Auswirkungen haben: Das Team aus Pfarrer, zwei Hauptamtlichen und eventuell zwei Ehrenamtlichen wird vor allem strategisch arbeiten; es wird multiprofessionell aufgebaut sein, und mindestens ein Mitglied muss eine hohe Verwaltungskompetenz aufweisen. Das Leitungsteam ermöglicht dezentrales und selbstverantwortliches Handeln. Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger sind wie bisher in den Lebensräumen der Menschen präsent und werden in ihren jeweiligen Bereichen Verantwortung übernehmen.

Wir stehen also in einer Übergangszeit. Was heißt das für die Menschen in unserem Bistum?

— Die Synode hat uns ins Stammbuch geschrieben: Wir als getaufte Christinnen und Christen dürfen gestalten. Niemand muss auf Entscheidungen und Vorlagen warten, um heute schon im Sinne der Synode zu arbeiten. Wenn Sie Ideen haben, sich vernetzen wollen, neues ausprobieren möchten: Legen Sie los!

Viele Gremien haben das Abschlussdokument gelesen und sich gefragt, was die Perspektivwechsel für die eigene Praxis bedeuten. Inzwischen haben wir ein Rahmenleitbild für die Pfarreien der Zukunft entworfen. Mit den Impulsen können Gruppen und Gremien heute schon schauen: Was ist die Situation vor Ort? Welche Bedürfnisse, welche Themen herrschen vor? Welche Schwerpunkte wollen wir setzen?

Außerdem haben die amtierenden Gremien ein riesiges Wissen von dem, welche Orte von Kirche es schon gibt. Hier und da entdecken die Leute mit den Erkundungsteams neue Perspektiven. All das kann man schon zusammentragen. Denn wir wollen ja, dass das Engagement nah an den Menschen gestärkt wird. Für die Leitungsteams wird es wichtig sein, zu wissen, was wo los ist.



Und ich habe wahrgenommen, dass sich in vielen Pfarreien der Zukunft – initiiert von den Dechanten und unterstützt von den Dekanatsteams – die jetzigen Gremienvertreter treffen, um sich kennenzulernen und den Übergang zu gestalten. Wenn es konkret wird, lösen sich manche Ängste und anzupacken fällt leichter, wenn man sich kennt.

Es freut mich, wenn ich sehe, wie heute schon tolle neue Ideen und Initiativen wachsen. Manche arbeiten schon ganz lange im Sinne der Synode, wie die „Gemeinschaft mit Herz“ in der Pfarreiengemeinschaft Blankenrath. Andere haben sich inspirieren lassen und arbeiten mit und in ihrem Kirchenraum, wie die Menschen in Neuwied. Die einen sehen die Sozialen Medien als Chance, die anderen die Kultur. Solche Initiativen und Projekte machen mir Mut. Sie sind es wert, „auf den Leuchter“ gestellt zu werden, etwa in diesem Newsletter und bei der Würdigung ehrenamtlichen Engagements am 9. November. Wie so etwas gehen kann, lesen Sie im Interview mit Brigitte Justen und Michaela Tholl.

Ich bin überzeugt: Synode geht – schon jetzt!

Die Fragen stellte Judith Rupp | Pressesprecherin Bistum Trier

Die Präsentation
der Teilprozessgruppe
Diakonische Kirchenentwicklung:
[https://www.bistum-trier.de/
fileadmin/user_upload/docs/
Presentation-der-TPG-Diakonische-
Kirchenentwicklung-am-
29-September-2018.pdf](https://www.bistum-trier.de/fileadmin/user_upload/docs/Presentation-der-TPG-Diakonische-Kirchenentwicklung-am-29-September-2018.pdf)

